

Sonntagsruhe

Die Sonntagsruhe ist seit alter Zeit eine soziale Einrichtung, da an diesem Tage jede schwere Arbeit zu unterbleiben hatte, es war ein Ruhetag, den schon die alten Babylonier kannten; da vergönnte sich jeder ein besseres Essen das auch etwas reichlicher war; denn ein Sonntag war nie ein Fasttag. Die Germanen kannten keinen richtigen Ruhetag, sodaß Karl d. G. strengere Gesetze erließ, damit der Sonntag überall nach dem Gebot der Kirche gefeiert wurde; es durfte nicht einmal Gericht gehalten werden. In Ungarn ließ Stefan der Heilige jedem Bauer, der am Sonntag ackerte, ein Roß wegnehmen. Die Kirche verlangte strenge, daß dieser Tag besonders geheiligt werde; einzelne Sprüche gehen auf dieses Gebot zurück: Wie der Sonntag, so der Sterbtag. Sonntagsarbeit bringt kein Glück. Wie der Christ, so der Sonntag. Neben dem Sonntag mußten auch die Feiertage gehalten werden, die im Laufe der Zeit stark vermehrt wurden. Damit begnügte man sich aber nicht und machte noch den Samstagnachmittag zu einem gebotenen Feiertag; diese benötigten unsere Ahnen zu einem gründlichen Reinigungsbade des Körpers. Das Wort Badstube erinnert noch an die alte Sitte. In der Pestzeit wurde der freie Samstagnachmittag ein strenges Gebot. Wer in Geißberg 1550 trotzdem im Weingarten arbeitete, gab zur Strafe ein Pfund Wachs zur Kirche; die gleiche Strafe finden wir auch in Falkenstein. Nur in der Lesezeit war die Arbeit an diesem Nachmittag erlaubt. Wollte in Weikendorf ein Bauer am Sonntag in die Mühle fahren, so hatte er beim Geistlichen um die Erlaubnis zu bitten. In der Gesindeverordnung vom Jahre 1547 heißt es, daß der Samstagnachmittag frei ist.

In der Reformationszeit führte die Gemeinde Hüttendorf den Donnerstag als Ruhetag ein. Die Gegenreformation forderte eine strenge Sonntagsheiligung, niemand durfte arbeiten, die Kaufläden und Fleischhauergeschäfte mußten während des Gottesdienstes sperren. Der Kirchenbesuch war eine Pflicht für die Untertanen. Wer in Altruppersdorf diese verletzte, erhielt eine ordentliche Prügelstrafe. Dazu müssen wir die vielen kirchlichen- und Gemeindefeiertage sowie die zahlreichen Wallfahrten rechnen. Bedenken wir noch die Robottage, so müssen wir uns heute fragen, wann der Bauer zu seiner Arbeit kam. Die Folge war eine rasche und liederliche Arbeit; man hatte bei uns keine Zeit, etwas gründlich zu machen. Die Schlamperei, die der Wilfersdorfer Amtmann so häufig rügte, wurde da großgezogen. Vielen Handwerkern genügten diese Ruhetage nicht, sie feierten noch den „blauen Montag“, obwohl die Regierung scharfe Gesetze dagegen erließ. Die sittlichen Verhältnisse auf dem Lande ließen viel zu wünschen; denn die Rauflust, die Ruhestörungen zur Nachtzeit, das Johlen und Schreien tadelte häufig die Obrigkeit, aber abstellen konnte sie das nicht. Die Jugend wußte eben nichts anderes mit der Freizeit anzufangen und niemand fand sich in den Gemeinden, der hier im guten Sinne eingewirkt hätte. Trieben es die Burschen einmal zu arg, so strafte sie die Obrigkeit energisch. Doch gab es auch Männer, die aus einem eigenen Antrieb hier eingriffen, wie z. B. der Pfarrer von Paasdorf. Der ging am Abend durch die Gassen und wo er etwas Ungesetzliches entdeckte, prügelte er die Burschen so, daß „die Engel im Himmel Kyrie eleison sangen“.

Die Verhältnisse besserten sich erst im Zeitalter der Aufklärung. Da erkannte man den erzieherischen Wert der Arbeit und der Schule. Als Maria Theresia 1754 viele Feiertage aufhob, erhob sich in Wien ein Sturm der Entrüstung, weil die Bewohner das Phäakenleben gewohnt waren. 24 Feiertage in Werktagen verwandeln, war ein schwerer Schlag. Der Wiener Bischof Trautsohn - die Familie besaß die Herrschaft Poysbrunn - billigte diesen Schritt der Kaiserin, während sich der Olmützer Bischof Troyer dagegen aussprach. In Wien predigten einzelne Geistliche gegen das Gesetz. Da ließ die Kaiserin diese verhaften und in der geistlichen Korrekptionsanstalt in der Burg Greifenstein einsperren. Auch auf dem Lande nahmen viele Pfarrer passive Haltung ein, sodaß in der einen Gemeinde gearbeitet wurde, in der anderen ein Ruhetag war. Am 2. Jänner 1772 hob die Regierung endgültig die 24 Feiertage auf, es blieben dann nur noch 15. Das Kreisamt in Korneuburg erlaubte zur Erntezeit die Sonntagsarbeit in regnerischen Jahren aber erst nach dem Gottesdienst.

Als die ersten Fabriken errichtet wurden, wollte man die Sonntagsruhe abschaffen. Dies wäre ein unsozialer Raubbau an der Gesundheit der Arbeiter gewesen, den die Regierung zuerst für Jugendliche im Jahre 1846 verbot. In England und Nordamerika war die Sonntagsruhe eine feststehende Einrichtung an der niemand zu rütteln wagte. Oesterreich überließ 1859 die Sonntagsarbeit dem freien Ermessen der Bewohner; deshalb hatten bei uns die Kaufleute auch am Sonntag ihre Geschäfte offen, Handwerker arbeiteten wenigstens Sonntag vormittags und die Arbeiterinnen mußten an diesem Tage ihre häuslichen Arbeiten wie das Wäschewaschen besorgen, da sie an den Wochentagen verdienen. Die Geistlichen predigten gegen diese Entheiligung und mancher schickte oft den Mesner zu dem Bauer, der auf dem Felde eine Arbeit verrichtete, ob er nicht wisse, daß die Kirche jede schwere Arbeit an diesem Tage verbiete. Andere dagegen waren nachsichtig und schwiegen dazu, besonders in der Ernte- und Lesezeit.

Sonntagsruhe auf dem Dorfe! Nach dem Kirchgang standen die Männer in Gruppen beisammen und besprachen alles, was sie am Herzen hatten - Wind, Wetter, Feldarbeiten, hohe Steuern, Dorfergebnisse, usw. Nach dem Essen gönnten sich die Alten im Sommer einen Schlaf, dann gingen die einen ins Gasthaus, die anderen in den Keller, mancher bastelte daheim oder hatte einen wichtigen Gang in ein Nachbardorf; die Frauen richteten die Kleider und Wäsche her, nähten, flickten und strickten; eine kleine Plauderstunde auf der Bank vor dem Haustor mit der Nachbarin brachte eine Entspannung. Die Kinder spielten auf der Straße, hier standen auch die größeren Mädchen in Gruppen, erzählten sich die Dorfneuigkeiten oder gingen langsam auf der Ortsstraße auf und ab. Die Burschen sah man im Gasthaus auf der Kegelbahn; sie schoben fleißig tranken Wein oder Bier und sangen: „Soldaten braucht der Kaiser, Soldaten müssen sein“. In Poysdorf machten oft die Bewohner Ausflüge nach Nikolsburg, Falkenstein, Feldsberg, Eisgrub und Loosdorf, um die Heimat kennen zu lernen. Einer hatte die Führung übernommen und erklärte alles so, wie er es verstand, die Schützenfreunde trafen sich in der Schießstätte, wo es am Nachmittag recht lustig zuging. Die tanzlustige Jugend kam in einer neuerbauten Scheune zusammen, um hier durch Tanz die Tenne zu treten; Anfänger erhielten hier gegen eine mäßige Bezahlung Tanzunterricht. Sehr wenige benützten die Sonntagsruhe, um ein gutes Buch oder eine Zeitschrift zu lesen. Brach die Nacht an, so wurde es still und ruhig, da alle Burschen, die sich noch nicht „eingelaufen“ hatten, daheim bleiben mußten. Die Ahnen waren ja bescheiden und genügsam und fanden genug Zerstreung und Entspannung in ihrer Gemeinde.

1905 bestimmte ein Gesetz in Oesterreich die Sonntagsruhe, die aber nur für den Nachmittag in den Geschäftshäusern galt. Die Fabriken, gewerbliche Betriebe und Werkstätten waren geschlossen. Die Republik führte 1910 vollständige Sonntagsruhe ein und auch der Samstagnachmittag wurde freigegeben, wie es bei uns früher Sitte und Brauch war. In der Großstadt bürgerte sich nach englischem Muster das Wochenende ein. Kino, Radio und Sport beeinflussten die Sonntagsruhe und die Freizeitgestaltung, die heute ganz anders ausschaut als vor 50 Jahren. Auch hier entwickelt die neue Zeit neue Formen, die langsam in das entlegene Dorf eindringen. (Jugendbewegung) Neuromantische Gedanken dürften die Sonntagsruhe in ganz andere Bahnen lenken, die grundverschieden sind von denen der Vergangenheit. Auch das Gastgewerbe, das nie eine Ruhe kannte, führte 1938 einen Ruhetag in der Woche ein. Diese Einrichtung ist heute in dem hastenden und nervenaufreibenden Maschinenzeitalter für jeden Menschen notwendig.

Quellen:

G. Winter: Weistümer.

Kleinere Aufsätze aus der „Arbeiterzeitung“ in Wien.

Veröffentlicht in: „Weinviertler Nachrichten“, 1959